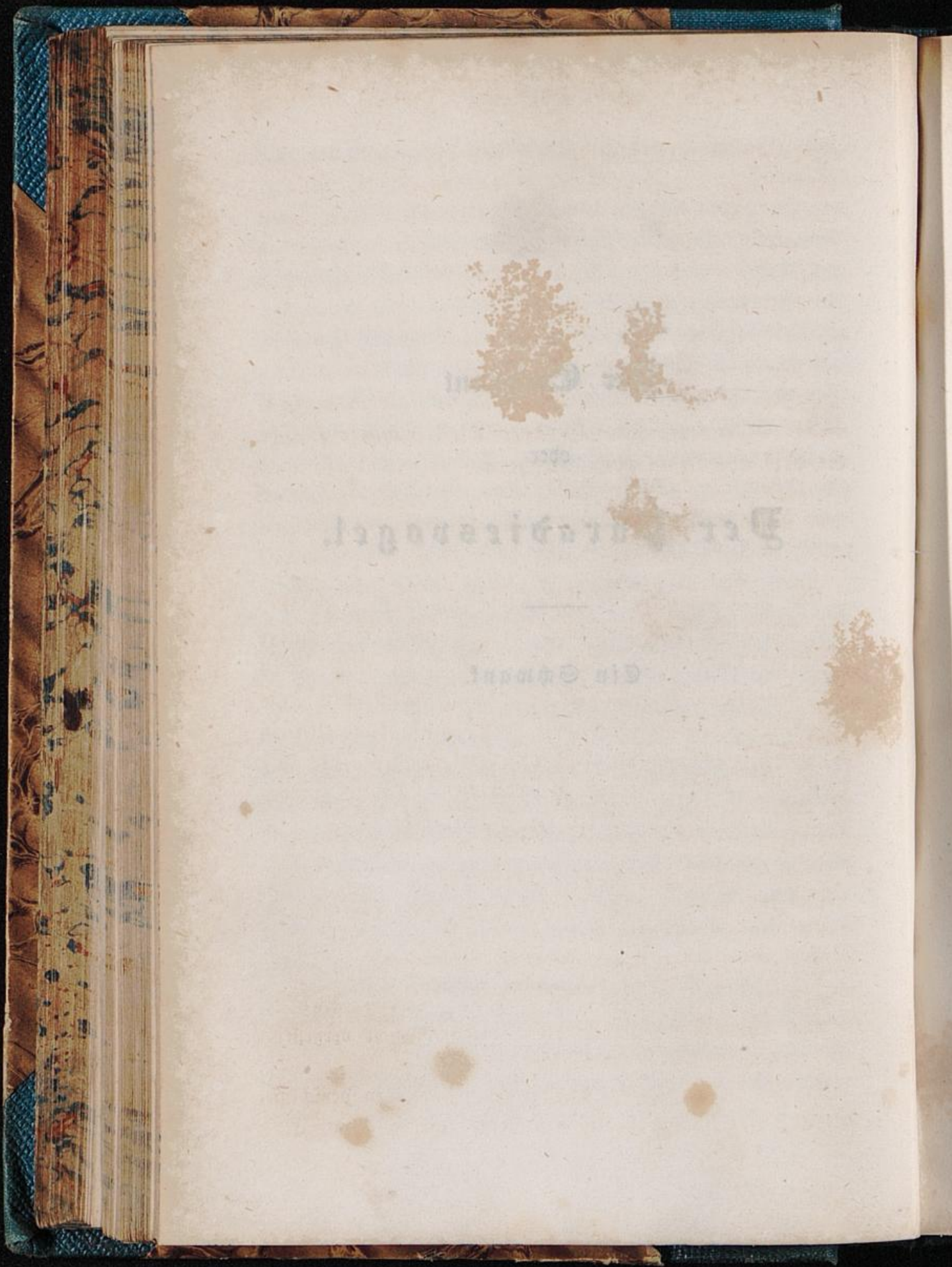


Der Emigrant

oder

Der Paradiesvogel.

Ein Schwank.



Bei Einreißung alter Gebäude wird manches ehrliche
Geschöpf aus seiner Ruhe verscheucht.

Da machen sich Käuzlein, geflügelte Mäuse
und Marder und Ratten geschwind auf die Reise.

So ging es bei der Zerstörung des antiken Palastes
der französischen Monarchie. Ludwigsritter und andere
Edelleute (von denen man die wirklich moralisch Edlen
mit vorbenannten Thierchen so wenig vergleichen, als
überhaupt der Unglücklichen spotten will) wanderten in
Schaaren aus. Viele griffen zu den Waffen, um ihre
verlorenen Rechte wieder zu erkämpfen. Andere gingen,
im Sinn der Handwerksburschensprache, fechten.

Ein solcher Held durchkreuzte Baiern
und ließ von Haus zu Haus sich eine Gabe steuern;
Er trug ein schäbiges Gewand,
Vom Zahn der Zeit so jämmerlich durchfressen,
Daß überall die Luft den freisten Durchzug fand.
Doch bligten hier und da Fragmente goldner Tressen;
Auch war das Ludwigskreuz im Knopfloch nicht vergessen.

Er kam in ein Dorf, wo die meisten Hütten verschlos-
sen und die Bewohner auf dem Felde waren. Frau Els-

beth, die Gemahlin des Schultheißen, saß jedoch daheim vor der Hausthür und hatte gerade ihr empfindsames Stündchen.

Ihre Gedanken,
Von Sehnsucht belebt,
Waren den Schranken
Der Erd' entschwebt.

Sie schwärmte damit in den Gefilden jenseits des Grabes, um dort den geliebten Geist ihres ersten, vor ungefähr zwölf Monden verstorbenen Mannes zu besuchen, den sie, zum Aergerniß ihres zweiten Bettgenossen, nimmer vergessen konnte. Sie war übrigens, wohl zu merken, ein wenig dumm und ein wenig taub.

Der Emigrant eröffnete sein Gesuch bei ihr in kauderwälschem Deutsch; denn Noth lehrt nicht allein beten, sondern jetzt auch manchen Franzmann die sonst verachtete Sprache Germaniens wenigstens radebrechen.

Frau Elisabeth fragte sanftmüthig: „Woher des Landes, mein Freund?“ —

Der Ludwigsritter antwortete: „Aus Paris.“ —

„Aus dem Paradies?“ — rief die blödsinnige, hart hörende Bäuerin, und starrte den Ritter an. „Aus dem Paradies?“ — wiederholte sie staunend.

„Gerades Weges daher!“ — versetzte der Franzose, der zwar Glück und Wohlstand in seinem stürmischen Vaterlande zurückgelassen, die dort einheimische Leichtfertigkeit aber mit über die Gränze genommen hatte, und daher sogleich beschloß, das seltsame Mißverständniß entweder bloß zum Scherz oder allenfalls auch zu ernsthaften Vortheilen zu nutzen.

„Aus dem Paradiese?“ — fragte zum dritten Male

das Weiblein und schlug voll Verwunderung die Hände über der Haube zusammen. „Hab' ich doch mein Lebtag Niemand gesehen, der dort herkam!“ —

„Leicht möglich. Jetzt geschieht täglich etwas Neues unter dem Monde.“ —

„Also wirklich aus dem Orte, wo die selig Verstorbenen wohnen?“ —

„Nun ja doch, ja!“ —

„Ei, so müßt ihr wohl auch meinen lieben, seligen Mann kennen?“ —

„Ohne Zweifel. Wie heißt er?“ —

„Martin.“ —

„Martin — Martin — es gibt viel Martine da. Ich kenn' einen langen, einen dicken — —“

„Der dicke! Der dicke!“ —

„Der dicke Martin? — Die ehrliche Haut? — O, er ist mein vertrautester Freund!“ —

„Nicht wahr, es ist ein recht gutes Herz? — Nun, wie geht's ihm denn?“ —

„Mitunter nicht zum Besten.“ —

„O Jesus Maria! was fehlt ihm?“ —

„Er ist gesund, wie ein Fisch, hat aber manchmal weder zu brocken, noch zu beißen.“ —

„Der arme Mann!“ —

„Er ist auch erbärmlich abgerissen und ein wahrer Ohnehosen.“ —

„Der unglückliche Mann! — Wer ihm doch helfen könnte!“ —

„Das könnt ihr ja leicht!“ —

„Wär' es möglich? — Lieber Herr oder Engel — ich weiß nicht recht, wie ich euch betiteln soll, — sagt mir nur, wie?“ —

„Durch mich. — Zwar bin ich niemals gewohnt gewesen, Botendienste zu thun, sondern hielt mir sonst selbst Lastthiere genug, die mir alles in die Hand reichen mußten; dennoch könnt' ich mich, aus Freundschaft für euern Mann, wohl entschließen, ein Bündel mitzunehmen, wenn ihr etwa ein bißchen Geld und Kleider für ihn zusammensuchen wolltet.“ —

„Ach, das will ich von Grund der Seele gern! Ihr geht also ins Paradies zurück?“ —

„Allerdings. In drei Tagen bin ich wieder dort.“ —

Frau Elisabeth packt nun schnell die Feiertagsgewänder Des sel'gen Mannes ein, und stopfet voll und dicht Mit blinkenden Dukaten, deren Ränder Kein Mauschel stahl, ein Beutelchen, und spricht:
 „Das ganze Bündel tragt, bei eurer Engelspflicht, Dem guten Martin hin, zu Linderung seiner Qualen, Und grüßet ihn von mir zu tausend, tausend Malen.“ —
 „Gut,“ sagt der Emigrant: „es wird gewiß bestellt; Doch gebt auch Botenlohn und ein paar Thaler Geld, Um an dem Himmelsthor Accise zu bezahlen.“ —
 Sie reicht ihm ohne Widerwort, Was er verlangt, und er eilt fort.

Kurz nachher kam Herr Caspar, der Schultheiß, vom Felde zurück, und seine Frau Gemahlin erzählt' ihm den Vorfall.

„O du blöhdumme Gans!“ rief er zornig: „Da hast du dich wieder einmal recht übertölpeln lassen. Das mag mir ein schöner Paradiesvogel gewesen seyn! Wo lief der Betrüger hin?“ —

Frau Elisabeth beschrieb die Gegend, und der Dorfrichter gebot seinem Knecht:

„Hans, fattle mir schleunig den Rappen!
Ich will wohl den Schelm noch ertappen.“ —
Drauf warf er sich rasch auf das muthige Ross
Und flog aus dem Hof, wie ein Pfeil vom Geschoss.

Der Lumpenritter war auch eben nicht wie eine Schnecke gezogen. Er hatte schon ein Wäldchen erreicht, das beinahe eine Viertelmeile hinter dem Dorfe lag, als er den Hufschlag eines galoppirenden Pferdes von Weitem hörte. „Ha,“ dacht' er: „gewiß ein Reiter, der mir nachheilt!“ — Und schnell verbarg er sein erobertes Bündel im nächsten Gesträuch. Hierauf ging er langsam, wie ein unverdächtiger Wanderer, einige Schritte weiter, und setzte sich endlich, um sich nicht allzuweit zu entfernen, auf einen Stein an der Landstraße.

Eine Krümmung des Weges hatte den Schultheißer verhindert, die Partiererei des Packs in dem Strauch zu sehen. Ueberdies war ihm, trotz seines Klugheitsdünkels, nicht eingefallen, nach der Gestalt des Paradiesvogels zu fragen. Sollt' er nun den ehrlichen Pilger, der ganz unbefangen da saß und kein Gepäck bei sich hatte, dafür halten? — Das schien ihm ungerecht. Er ritt also höflich heran und erkundigte sich: „Ob nicht ein liederlicher Kerl mit einem Bündel vorbeigelaufen sey?“ —

„Ja wohl!“ sprach der Franze: „Diesen Augenblick sprang ein lustiger Bursch, mit einer Hock' unter dem Arm, hier über den Wildzaun und drängte sich dann ins dickste Gestrüpp. Ich hatte meine Gedanken, daß es wohl gar ein Dieb seyn möchte.“ —

„Freilich ist's so ein verdammter Hund!“ rief Herr Caspar: „Wenn ich ihn erwische, so will ich ihn fürchterlich walken. Ich weiß nur nicht, wo ich mein Pferd lassen

fol; denn ich kann nicht damit über den Zaun und durch Dornen und Hecken.“ —

„Nein, das geht nicht;“ versetzte der Gauner: „Doch will ich euch helfen und den Rappen so lange halten, bis ihr wieder kommt. Ihr müßt mir alsdann aber auch einige Kreuzer schenken.“ —

„Das soll geschehn!“ sprach der Schultheiß. Hierauf sprang er von seinem Gaul, übergab ihn dem Ausgewanderten und lief hastig waldein.

Der Ritter von der traurigen Gestalt hatte den unvorsichtigen Bauermeister kaum aus den Augen verloren, so rief er lachend:

„Wer hätte gedacht, einen muthigen Rappen
Mit Sattel und Zeug noch so leicht zu erschnappen!“ —
Drauf holt' er das Bündel und warf sich aufs Roß,
Und fauste davon, wie ein Pfeil vom Geschöß.

Athemlos hatte Caspar indessen der schelmischen Lüge nachgeseht und sich in den Dickichten des Waldes die Kleider vom Leibe gerissen. Dieser fruchtlosen Diebsjagd endlich müde, begab er sich auf den Rückweg und war höchst verdrießlich, daß er nun nach so vielen erlittenen Einbußen dem Hüter seines Rosses noch ein Trinkgeld geben sollte. Mit diesen Grillen kam er an den Platz, wo er vor zwei Stunden abgestiegen war.

Da stand kein Rappchen mehr. „Was soll das Ding bedeuten?“ —

Brummt er in seinen Bart und lugt nach allen Seiten.
Er reckt den Hals, tritt auf die Zeh'n

und ruft: „Wo seyd Ihr mit dem Pferde?“ —

Das Echo hilft ihm schrei'n; doch Niemand läßt sich sehn,
Und zornig stampfet er die Erde.

Hierauf erklimmt er einen Baum,
 Durchspäht vom höchsten Ast ein Weischen
 Schar einen weitenweiten Raum,
 Und sieht noch immer nicht sein vielgeliebtes Gänulchen.
 Vor Schrecken überläuft ihn eine Gänsehaut.
 „Ich bin betrogen!“ rief er laut.
 „Verdammtes Paradiesgeselle,
 Du ritt'st du doch hinab zur Hölle!“ —

Unter mehrern Verwünschungen war er von dem Baume wieder heruntergerutscht, hatte sich ermüdet ins Gras geworfen und hielt folgendes Selbstgespräch: „Ja, wenn man auch fünfzig Jahre klug gewesen ist, so kommt doch endlich eine dumme Minute! O Caspar, Caspar, du verfolgst einen Schelm und lässest dich selbst von ihm pressen! Das ist, mit Ehren zu melden, ein kleiner Eselsstreich! Meiner Frau, der ich ihren Gänseverstand immer vorwerfe, darf ich nicht einmal gestehen, wie ich um den Rappen gekommen bin, sonst lacht sie ins Häufchen und meine Klugheit verliert allen Respekt bei ihr. — Hum! Was dreh' ich denn der einfältigen Elsbeth gleich für eine Nase?“ —

Er sann eine Minute nach; dann sprang er empor und rief: „Das geht!“ und eilte heim.

Frau Elsbeth stand an der Hausthür. Er ging freundlich auf sie zu und sagte: „Diesmal muß ich dich um Verzeihung bitten. Du hast deine Geschenke für den seligen Martin keiner ungetreuen Hand anvertraut. Das ehrliche Männchen, das sich damit belästigt, ist wirklich im Paradies zu Hause und hat mir seinen richtigen, vom heiligen Petrus unterschriebenen Reisepaß gezeigt.“ —

„O nun fällt mir wieder ein Stein vom Herzen!“ er-

wiederte Frau Elisabeth: „Warum kommst du aber zu Fuß?“ —

„Und das erräthst du nicht?“ sprach Herr Caspar: „Nun so will ich dir's sagen. Die gute, gefällige Seele plackte sich so erbärmlich mit deinem schweren Bündel, daß sie mich dauerte. Ich hab' ihr daher zum bessern Fortkommen den alten Rappen geschenkt.“ —